

Unsere Christus-Sorge im neuen Jahr

Zu Beginn eines neuen Jahres besinnt sich der religiöse Mensch auf seine wesentlichen Aufgaben. Er überlegt und plant, wie er seinem Gott im neuen Jahr besser dienen kann. Priester und Laien in der katholisch-sozialen Bewegung überdenken deshalb zu Beginn des neuen Jahres ihre Verantwortung um das soziale Königtum Christi im neuen Reich.

Christi Erlösungswille ist allumfassend. Er hat alle Sünden gesalbt, nicht bloß die Sünden, die begangen werden von den Menschen in ihrem Privatleben, sondern auch die Sünden im öffentlichen Leben. Christi Heiligungswille berührt den Mensch also nicht bloß, wenn er in der Kirche kniet oder daheim seine Gebete verrichtet, nicht bloß, wenn er im Familien- oder Freundeskreise mit seinen nächsten Bekannten befaßt ist, es geht ihm vielmehr um die Erlösung und Heiligung des ganzen Lebens, des privaten wie des öffentlichen Lebens in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat. Und diese Sorge hat die Kirche von Christus übernommen, nicht etwa als bloße freie Einladung, sondern als Pflicht.

Pius XI. prüft diesen Gedanken auf seine Echtheit durch die Umkehrung desselben und fragt, was geschehen würde, wenn die Kirche sich um das öffentliche Leben nicht kümmern wollte. Er spricht im Zusammenhang von den verirrten Söhnen im Lager des Marxismus und fährt fort: „In der Bekümmernis unseres Vaterherzens quält uns immer wieder die Frage: Wie konnten sie sich dorthin verirren? Es ist uns, als vernähmen wir die Antwort, mit der viele von ihnen sich rechtfertigen wollen: Kirche und kirchlich Gesinnte hielten es mit den Besitzenden, kümmerten sich nicht um den Arbeiter und nähmen sich seiner nicht an; darum müßten die Arbeiter sich im Marxismus zusammenschließen, um selbst ihre Sache in die Hand zu nehmen.“ (Qua. a. 124.)

Wer aber möchte wohl im neuen Reich sich indirekt schuldig machen an der Förderung marxistisch-sozialistischer Reaktionen dadurch, daß er die Kirche hindert, das Gebot und die Gnade Christi ins öffentliche Leben: in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat hineinzutragen!

Also auch nach dem gefundenen Sinn des Volkes ist es Aufgabe der Kirche, im Wandel der Zeiten und Verhältnisse treu zu bleiben ihrer Christusföndung. Es ist für sie ein heiliges Mühen, Christi Gebot und seine Gnade zu allen Zeiten an die Menschen in den öffentlichen Lebensgebieten heranzubringen. Auf das übernatürliche Leben der Menschen und auf die sittliche Seite des öffentlichen Lebens kommt es ihr dabei an. Es ist nicht weltliche Macht, um die sie ringt, nicht Herrschaft im öffentlichen Leben, sondern

Erlösung und Heiligung des öffentlichen Lebens ist ihre große Christusföndung.

Diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn sie gegenüber dem Wandel der Zeiten und Verhältnisse stets aufgeschlossen bleibt und die nötigen Mittel bereit hält, das übernatürliche Leben in der Gesellschaft zu fördern. Ein höchst wichtiges Mittel in unserer Zeit ist ihr dabei auch die katholisch-soziale Arbeiterbewegung. Neben ihren anderen katholischen Vereinen ist diese ein Organ, die Menschen im katholisch-sozialen Geiste zu schulen und mit Christusgeist erfüllt ins öffentliche Leben zu entsenden, damit sie dort selbständig und Christus verantwortlich ihre Pflichten erfüllen und für Christi heiliges Gebot und seine Gnade Apostelarbeit leisten.

Deshalb bleibt auch im neuen Jahre unsere Aufgabe:

- Erziehung des katholischen Volkvolkes zu religiös-sittlicher Lebensföndung,
 - Bereitstellung und Verwirklichung der Grundföndung eines christlichen Familienlebens,
 - Unterweisung in der katholischen Gesellschaftslehre,
 - Religiös-ethische Vertiefung der Arbeits- und Berufsauffassung,
 - Anleitung zum christlichen und echt deutschen Handeln in Volk und Staat,
 - Bildung von Herz und Gemüt aus den Quellen christlich-deutschen Volkstums,
 - Leistung gegenseitiger Hilfe im Sinne christlicher Liebesfähigkeit.
- Parteilosigkeit und gewerkschaftliche Betätigung sind ausgeschlossen.

Christusgeist ins private und öffentliche Leben hineinzutragen, ist also unsere große Aufgabe auch im neuen Jahre.

Der Führer des Reiches, Reichskanzler Adolf Hitler, will doch das private und öffentliche Leben auf dem Boden des positiven Christentums aufbauen! Könnte jemand auch nur das geringste Interesse daran haben, diesen Christusgeist dem Staate zu verlagern durch Hemmung der katholisch-sozialen Arbeiterbewegung?

Durch einen Vergleich der Natur des Staates und der Kirche läßt sich dies am besten darstellen und klären. Der Staat sowohl wie die Kirche sind jeder für sich als ein lebendiger Organismus zu verstehen: der Staat als Organismus zur Pflege des natürlichen Gemeinschaftslebens, und die Kirche als Organismus zur Pflege des übernatürlichen Lebens.

Betrachten wir zunächst den Staat. Als Organismus muß er Glieder haben, durch die er seine Aufgaben erfüllt.

Somit ist es nur ein ganz kümmerliches Dasein, das er fristet zum Schaden des Volkes. Er ist gleich einem Körper, dem man Hände und Füße weggenommen. Ein armeliges Dasein!

Deshalb hat der Staat das Recht, seine Glieder zu erhalten, sie auszufüttern und hineinzuwirken zu lassen in das Leben des Volkes. Aus diesem Grunde befehlen wir z. B. die von der staatlichen Autorität geplante berufständische Neuordnung im Reiche, in der die Berufsstände als Organe in Selbstverwaltung dem Reiche dienen sollen.

Die Kirche ist ebenfalls ein Organismus, nicht etwa als Konkurrenz neben dem Staate zur Pflege des natürlichen Gemeinschaftslebens, sondern zur Pflege übernatürlichen Lebens der Menschen im Reiche, zur Pflege des Gebotes und der Gnade Christi im privaten und öffentlichen Leben.

Wer um diese übernatürlichen Lebensziele der Kirche und ihrer katholischen Organisationen weiß, wird ihr Recht zum Eigenleben verstehen und es bejahen. Wie die Weltgeschichte lehrt, hat es noch keinem Staate geschadet, wenn die Kirche Christi über dem Volke des Reiches liegt, nicht bloß im privaten, sondern auch im öffentlichen Leben.

Wir sind Kämpfer für Christi Reich im ganzen Leben, nicht weltliche Vereine im Reiche Christi, sondern Organe des Reiches Christi in der Welt.

Wir sind also nicht kirchliche Parallelgebilde zu ähnlichen gearteten staatlichen Organisationen, nicht berufständische Verbände mit weltlichen Aufgaben,

sondern als kulturständische Bewegung ein Seelsorgeinstrument in der Hand der Kirche mit dem Ziele, das ganze Leben der Menschen, das private und öffentliche, mit dem Gebote und der Gnade Christi zu durchdringen.

Deshalb gibt Pius XI. in „Quadragesimo anno“ uns das ehrenvolle Zeugnis: „Verheißungsvolle Anzeichen einer Erneuerung der Gesellschaft sind die Arbeiterverbände. In unserer großen Freude erblicken wir in ihren Reihen auch die festgefühten Sturmschwärme der wertvollen Jugend, die dem Rufe der göttlichen Gnade willig Folge leisten und mit bewundernswertem Eifer ihre Berufs-

und Altersgenossen für Christus zu gewinnen strebt“ (Qua. a. 140).

Und im gleichen Sinne urteilen auch die deutschen Bischöfe: „Es genügt nicht, daß die Kirche nur innerhalb des Gotteshauses und bei der Spendung der Sakramente frei ist. Denn es liegt in ihrer Aufgabe das ganze Leben des Menschen, das private und öffentliche, zu durchdringen. . . . Erst dann empfängt ein Volk den Charakter eines christlichen, wenn es christlich denkt und strebt, erträgt und empfangt, und aus seinen christlichen Zielsetzungen und Antrieben handelt und lebt. . . . Was dann die Stände- und Berufsvereine angeht, so wäre es auch hier verfehlt, in ihnen lediglich weltliche vom religiösen unabhängige Organisationen zu erblicken. Man spricht gerade in unserer Zeit so viel von Berufsethos und verfehlt darunter nichts anderes als die seelische Einstellung des Menschen zu dem, was der Beruf ist und was er vom Berufenen verlangt. Damitragt ohne weiteres auch die Religion in den Beruf lebensvoll hinein, denn sie ist es zuletzt, die in ihm nicht nur etwas durch den Volksorganismus bedingtes, sondern von Gott Gewolltes und nach seinem Willen zu Erfüllendes erkennt. Zumal jene Berufe, die auf sozialen Gebiete sich bewegen, empfangen von der Religion und Kirche Grundföndung und Beweggründe, Kräfte und Mittel, die aus der Ewigkeit stammen und den Menschen zu Höchstleistungen befähigen. Wir glauben deswegen, daß der Staat auch hier in seinem eigensten Interesse handelt, wenn er diese Organisationen als wertvolle kirchliche Einrichtungen zugunsten des Volksganges betrachtet.“ (Gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe.)

Alle in der katholisch-sozialen Arbeiterbewegung könnten es sich ohne Zweifel leichter machen, als sie es heute haben. Das Einfachste wäre, sich zurückzuziehen auf Kirche und Sakrament. Wunderselbst Arbeit und Opfer wäre ihnen damit erspart. Sie könnten bezichtigt auf das Ringen um das Reich Christi im öffentlichen Leben. Aber sie dürfen es nicht aus ihrer Verantwortung um die Erlösung und Heiligung des privaten und öffentlichen Lebens.

In dieser Christusföndung schreiten wir voll Mut und Gottvertrauen ins neue Jahr. Wir beten zum Herrn der Welt, daß er unseren Christusdienst an Kirche, Arbeiterhof und Nation im neuen Reiche in Städten annehmen und segnen möge.

W.
Erschienen im „Arbeiter“ Nr. 1 1934, dem Organ des Verbandes katholischer Arbeitervereine Süddeutschlands.

Christus und Volkstum

„Einer ist euer Meister: Christus“ — an dieses Heilswort anknüpfend, wird es gerade in Zeiten geistiger Gärung, wie der heutigen, wo selbst die Denkfähigkeit in Unruhe, selbst die Trägsten in Bewegung gekommen sind, immer wieder nötig sein, alles Geschehen, alle neu oder wieder auftauchenden Begriffe und Dinge in den Lichtstrahl der Persönlichkeit Christi zu stellen. Er ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“, er ist „der von den Bauleuten verworfenen Stein, der zum Eckstein geworden ist, und es ist in seinem anderen Heil“. Es gibt keine natürliche Frage, auf die Christus nicht erschöpfend Antwort gäbe, keine Menschenfrage und -gemäß bewegende Idee, für die er in seiner Lehre und seinem Beispiel nicht Weg und Richtung gewiesen hätte. Viele Kläger hätten nie geschrien zu werden brauchen, wenn ihre Verfasser zuvor in der göttlichen Offenbarung gelesen hätten; mancher „Lehrer“ wäre nie zum Irreführer geworden, wenn er demütig bei Christus in die Schule gegangen wäre!

So sehen wir auch die Frage nach der Stellung Christi zum Volkstum, das heute so betont im Vordergrund deutschen Denkens und Handelns steht. Christus war nicht nur, der Weisföndung gemäß, mitten im außermittigen Volke als Sohn einer jüdischen Mutter geboren, er hat sich auch stets als Angehöriger „seines Volkes“ geföhlt und in seinen Reden bekannt, hat auch die religiösen Vorschriften Israels und die Volksgewohnheiten geliebt, obwohl er um seiner göttlichen Natur willen und als Gründer einer neuen Religion, die ein Neues Testament anstelle des unvollkommenen Alten setzte, sich über all das hätte hinwegsetzen können. Er läßt sich am achten Tage beschneiden, 40 Tage nach der Geburt im Tempel darstellen und seine reine Mutter das „Reinigungsopfer“ darbringen, er macht den Osterbesuch zum Paschafeste im Tempel wie alle über 12 Jahre alten Juden, er, der Sündenlose, läßt sich sogar von Johannes (trotz dessen verdorbener Frage: „Nehabe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“) am Jordan mit der Bufe taufen, er sendet die wunderbar gereinigten Aussätzigen zu den jüdischen Priestern, „wie es Moses befohlen hat“, er zahlt die Tempelsteuer, ist mit seinen Aposteln das Paschalamme. Bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten handelt Jesus als treuer Israelit, wie er ja auch der Kanaaniterin ausdrücklich betont, daß er zuerst gesandt sei „zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“. Er ist eben „nicht gekommen, das Gebot und die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen“!

Aber ebenso klar sehen wir die Eigenlinie des neutestamentlichen Messias, das „neue Gebot“, das er gibt. Alles was durch die auf der Menschheit im Allgemeinen lastende Erbünde und durch die besonderen Missetaten des Judentums (Patriarchat, Sklaverei) an Falschem und Verbohenem in die göttliche Offenbarung hineingetragen worden ist, alles, was von „falschen Führern“ gegenüber Patriarchen-

und Prophetenwort den Menschen an Irrozogen gezeigt worden ist, das schält Christus als falsch, als Irrozogen heraus. So hatte ja bereits Johannes in der letzten Stunde des alttestamentlichen Abends angekündigt: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege! Jedes Kal wird ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Was trumm ist, wird gerade, was uneben ist, ebener Weg werden.“ So verstehen wir in der Bergpredigt den wiederholten betonten Gegensatz: „Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden ist: . . . Ich aber sage euch . . .“ So stellt er sein Volk und vor allem dessen geistige Führer vor die klare Entscheidung, entweder mit ihm zu gehen und so aus uralter heiliger Ueberlieferung der geklärten Kern des neutestamentlichen Gotteswortes zu werden oder aber gegen ihn und seine Sendung betworfen zu werden und verloren zu gehen. Immer wieder hat er bald väterlich hütend, bald eindringlich mahnend, gerufen, hat warnend von dem bedrohlichen Saubtmann gesagt: „Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden“, hat in Gleichnissen von den „vielen Verworfenen und den wenigen Auserwählten“ gesprochen, hat angekündigt, daß die „Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein“ werden, konnte mit Niolas ausrufen: „Was ist, was ich meinem Weinberg hätte noch tun sollen und hätte es nicht getan?“, und mußte schließlich doch schmerzlich feststellen: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel fohmmelt; du aber hast nicht gewollt!“ Hohepriester und Phariseer blieben verstockt, und gerade nach dem großen Wunder der Totenerweckung des Lazarus beschloßen sie seinen Tod; das ganze Volk aber gab zu diesem Wortum feierlich und schuldhaft seine Zustimmung, als es am Karfreitag vor Niklaus ausrief: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Und schleppt die Tragik dieser Schuld durch die Jahrtausende . . .

Volkstum und Rasseföndung ist hohes Gut, muß geschützt und gepflegt werden. Aber es ist doch Erdengut, gehört dem Bereich des Geschaffenen an und hat keinen Ewigkeitswert. Wie alles Geschaffene steht es unter Gottes Gebot und ist, wie ebenfalls alles Geschaffene, den Folgen der Erbsünde und damit der Mächtigkeit der Vergeworren unterworfen. Darum hat die Kirche Christi, wo immer sie die Frohe Botschaft verkündete, wohl überall bewußt an die besondere Eigenart der Völler, an ihre Sitten und Gewohnheiten (soweit sie nicht unmoralisch waren) angeknüpft, hat sie aber in der Gnade Gottes zu werden und zu heiligen gesucht. Richtschnur und Maßstab war dabei allein Gottes Lehre und Gebot, wie auch die Pföndung nicht maßgebend ist für die Strahlkraft der Sonne, sondern umgekehrt diese der Pflanze erst Wachstum und Gedeihen sichert. So kam das Christentum auch zu unseren germanischen Völlern, brachte ihnen mit der Uebernahme wahrer Kultur und schuf so aus innerlich zerrissenen, heidnischen Stämmen und